

Das die Welt beherrschende Eine

Kurt E. Becker im fiktiven Gespräch mit Gottfried Wilhelm Leibniz

KEB: Baron Leibniz, wenn wir über den letzten Ursprung der Dinge miteinander sprechen, so sprechen wir auch über den letzten Ursprung des Hausens und Behaustseins des Menschen miteinander. Was bedeutet das?

von Leibniz: Neben der Welt oder der *Anhäufung* der endlichen Dinge gibt es ein *Herrschendes*, nicht bloß wie die Seele in mir oder vielmehr wie das Ich in meinem Körper, sondern in einer noch weit höhern Weise. Denn das die Welt beherrschende Eine regiert nicht bloß das Universum, sondern baut es auch auf und macht es und ist ein Höheres als die Welt und etwas sozusagen Außerweltliches und daher der letzte Grund der Dinge. Denn weder in irgendeinem einzelnen noch in der ganzen Anhäufung und Reihe der Dinge kann der zureichende Grund für deren Sein aufgefunden werden.

KEB: Ein Beispiel, bitte, Baron Leibniz.

von Leibniz: Nehmen wir an, dass das Buch über die Elemente der Geometrie ewig gewesen und das neuere Exemplar immer aus dem ältern abgeschrieben worden sei, so erhellt, dass, wenn auch der Grund des gegenwärtigen Buches in dem frühern, aus dem es abgeschrieben ist, nachgewiesen werden kann, man doch beim Zurückgehen auf noch so viele Bücher nie zu dem vollen Grunde gelangen wird, da man sich immer wundern darf, warum es von allen Zeiten her solche Bücher, ja überhaupt Bücher und so geschriebene Bücher gegeben hat. Was von den Büchern wahr ist, ist auch von den verschiedenen Zuständen der Welt wahr, bei denen der folgende gewissermaßen ... aus dem vorhergehenden abgeschrieben ist, und man wird daher, so weit man auch auf frühere Zustände zurückgeht, in diesen Zuständen niemals einen hinreichenden Grund finden, weshalb überhaupt eine Welt und weshalb gerade eine solche besteht.

KEB: Welche Rolle spielt der Gedanke der „Ewigkeit“ in diesem Zusammenhang?

von Leibniz: Nimmt man ... auch die Welt als ewig an, so setzt man damit nur eine Reihenfolge von Zuständen, wird aber in keinem derselben einen zureichenden Grund finden, und da man, selbst wenn man noch so viele zusammennimmt, doch nicht im Geringsten zu diesem Grunde gelangt, so erhellt, dass derselbe anderwärts gesucht werden muss. Denn selbst bei den ewigen Dingen muss, wenn auch keine Ursache bestände, doch ein Grund eingesehen werden, der bei den beharrenden Dingen die Notwendigkeit oder die Wesenheit selbst, bei der Reihe der veränderlichen Dinge aber, wenn diese als eine ewige a priori gesetzt wird, das Übergewicht der Neigungen sein würde, wie man sogleich einsehen wird, weil nämlich hier die Gründe nicht zwingen ..., sondern nur anreizen. Daraus erhellt, dass man, wenn man auch die Welt als ewig annimmt, doch einem außerweltlichen letzten Grunde der Dinge oder Gott nicht entrinnen kann.

KEB: Ich danke sehr herzlich für dieses sehr erhellende Gespräch.

Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibniz, geboren am 1. Juli 1646 in Leipzig, gestorben am 14. November 1716 in Hannover, gilt als einer der letzten Universalgelehrten der Neuzeit. Er war Philosoph und Mathematiker, Physiker und Techniker, Jurist und politischer Schriftsteller, Geschichts- und Sprachforscher.

Literatur

Gottfried Wilhelm Leibniz: Kleinere philosophische Schriften, 1884 (Projekt Gutenberg)